Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 23 (1929)
Heft: 16

Artikel: Gott ist die Liebe
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926748

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 15. August 1929 — 23. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats
Mit der Monatsbeilage: „Der Taubstummenfreund"

Redaktion und Geschäftsstelle:
Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6, Bern
Postcheckkonto III/5764
Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Nr. 16

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Zur Erbauung

Gott ist die Liebe (1. Joh. 4, 8).

Gott ist die Liebe! Wer sollte das nicht wissen? Wo ist ein Mensch, der Gottes Liebe noch nie in seinem Leben erfahren hätte? Gott gibt uns so viele Beweise seiner Liebe zu uns, daß wir gar nicht mehr daran zweifeln sollten. Und doch gibt es so viele Menschen, welche die Liebe Gottes nicht sehen, nicht erkennen wollen. Aber daran ist nur ihre Undankbarkeit schuld oder ihr Unglaube, ihre geistige Blindheit oder ihre Gedankenlosigkeit.

Wenn wir darüber nachdenken, was Liebe ist, so denken wir zuerst an unsere eigenen Gefühle und Empfindungen. Wir lieben jemand, der mit uns verwandt ist und uns auch liebt. Wir lieben jemand, der uns Gutes getan hat und mit uns freundlich ist (gute Eltern, gute Meister usw.).

Aber wer uns nicht liebt, wer gleichgültig gegen uns ist, wer nie mit uns spricht, den lieben wir nicht. Ja, wer unfreundlich von uns redet, dem treten wir mit Feindschaft entgegen. Wer uns Unrecht tut, an dem möchten wir uns rächen. Wir sind sofort bereit, Böses mit Bösem zu vergelten, Lieblosigkeit mit Lieblosigkeit. So ist die menschliche Liebe. Ueber diese sagt Jesus: „So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber." (Lukas 6, 32.)

Wenn Gott uns auch so lieben würde, wie die Menschen, dann würde es uns schlimm gehen. Wie oft haben wir uns schlecht gegen Gott verhalten. Wenn er uns Gleiches mit Gleichem vergelten wollte — wir wären schon lange tot.

Aber Gott liebt anders als die Menschen. Er läßt regnen über Gute und Böse, er läßt seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte. Auch wenn die Menschen undankbar sind, so hört Gott nicht auf, ihnen seine Liebe zu erzeigen. Die Bosheit der Menschen hält Gott nicht ab, ihnen doch Gutes zu tun. So liebt Gott und nur das ist wahre Liebe.

Gott läßt überall sein Wort verkünden, auch den Taubstummen und Gehörlosen, er lädt die Menschen ein, zu ihm zu kommen. Aber man muß wahrnehmen, wie der Unglaube sich immer mehr verbreitet, wie die Gleichgültigkeit gegen Gott und die Vergnügungssucht immer mehr zunehmen. Schon die Propheten und die Apostel klagten: „Wer glaubt unserer Predigt? Wem ist der Arm unseres Herrn offenbar? Wer erkennt die Liebe und Güte Gottes?

Auch heute sind viele Menschen blind gegen Gottes Liebe. Sie betrachten Gesundheit, Verdienst und Wohlergehen als etwas Selbstverständliches, als einen Anspruch, als eine Forderung, die man ihnen schuldig ist. Das ist nicht richtig, denn alle gute Gabe kommt von oben, Gott gibt mir täglich Kraft zum Arbeiten, ihm habe ich zu danken, ihm bin ich Gehorsam und noch mehr als das, nämlich Liebe bin ich ihm schuldig.

Gehören wir zu diesen Dankbaren? Lieben wir Gott über alles? Doch — ob die Menschen Gott danken und lieben oder nicht, — Gott verändert sich nicht, er ist und bleibt die

Liebe. Er bleibt uns treu, auch wenn wir ihm untreu sind, und das ist unser Glück. Gott liebt aus freiem Trieb, weil er die Liebe ist.

Wer gibt uns Leben, Kraft und Mut?
Wer hält mit seiner Hand
Des goldnen Friedens edles Gut
In unserm Vaterland?

Ach, Herr, mein Gott, das kommt von dir,
Du, du mußt alles tun.
Du hälst die Wach' an unsrer Tür,
Und läßt uns sicher ruhn.

Du nährest uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu
Und stehst in jeglicher Gefahr
Uns allen herzlich bei.

Zur Belehrung

Die Zeitungen melden:

Ohrentraining.[1] Wir vermögen schwache Muskeln zu stärken, indem wir sie in Tätigkeit versetzen und üben. Das nennen wir Training. Etwas ganz ähnliches hat ein Russe, Prof. Skrizki, der Direktor der Taubstummenanstalt in Leningrad, für den Gehörnerv ausgedacht, und wie er berichtet, mit Erfolg angewandt. Wird ihm ein Gehörloser zur Behandlung überwiesen, so prüft er ihn zunächst einmal mittels eines besondern Apparates darauf, ob er wirklich jeder Schallempfindung bar[2] ist. Meistens gelingt es ihm, in dem Bereich zwischen 12,000 und 106 Schwingungen Töne zu entdecken, die der Patient trotz seiner Taubheit hören kann. Er vergleicht diesen kürzern oder längern Bereich wahrgenommener Töne mit „Gehörinseln", und setzt nun hier ein. Mittels eines neuen Instruments führt er dem Ohr des Patienten diesen einen Ton, den er als wahrnehmbar herausgefunden hat, in großer Stärke zu. Er „trainiert" seinen Gehörnerv. Die Ueberlegung ist die, daß der Nerv durch diese fortgesetzte Inanspruchnahme fähig gemacht werden soll, auf Schallwellen anzusprechen und sich an das Funktionieren zu „gewöhnen". Prof. Skrizki behauptet, durch diese Behandlung erreicht zu haben, daß sich die Gehörinsel erweiterte, anders ausgedrückt, daß zu den schon wahrgenommenen Tönen neue traten, die von dem Nerv aufgenommen werden können.

Er behauptet auch, bei vollständig Tauben eine gewisse Besserung ihres Mangels erreicht zu haben, und zwar sowohl bei solchen, die taub geboren waren, als auch bei andern, die ihr Gehör infolge einer Krankheit, wie etwa Scharlach, verloren hatten.

Anmerkung des Redaktors: Wessen Gehörnerv durch eine Krankheit vollständig zerstört ist, bei dem hilft kein Mittel, keine Kur, kein Versuch, keine Kunst, um den toten Nerv wieder zu beleben. Tote und Totes kann kein Mensch auferwecken!

[1] Das Wort „Training" (sprich: Träning) kommt von „trainieren" und dieses bedeutet: abrichten, sich fähig machen.

[2] bar sein (wessen) = es entbehren, Mangel daran haben.

Zur Unterhaltung

Der rote Teufel.

Erzählung von Hans Gysin, mit Holzschnitten von Hans Wagner, St. Gallen. (Fortsetzung.)

In einer Nacht, man dachte an nichts Böses, erwachte Kleinbethi zu ungewohnter Stunde, auffahrend wie von einer Schlange gebissen, und atmete so schwer. Die Mutter stand auf, machte ihm einen Schoppen und trug's herum, bis es wieder, ein wenig gebessert, einschlief. Aber nicht für lange, es fand keine Ruhe mehr und das Atmen ging schwerer. Als es kaum tagte, ging Paul zum Doktor Ritmeier, der konnte aber erst am Nachmittag kommen, und er machte gleich sehr ernste Augen hinter seiner Brille, sagte, daß man warme Wickel machen solle und ließ ein Fläschchen da zum Eingeben. Aber alles schlug nichts an: am dritten Tage lag das Kindlein da wie ein wächsernes Engelein, kalt und steif.

Bethli und Paul war es ähnlich zu Mut wie Adam und Eva, als sie vor der Türe des Paradieses stunden. Der kleine Pauli aber ließ sich von dem Todesengel nicht aus seinem Kinderparadies treiben. Zu allen Verwandten, die kamen, um seine Eltern zu trösten, sagte er: „Bethly in den Himmel hinauf gegangen!" Das tröstete auch seinen Vater und seine Mutter mehr als alle Sprüche der Freunde, aber doch nur für Augenblicke. Den Kleinen fanden sie jetzt oft, wie er in den Sternenhimmel hinauf staunte, das Sterben seines Schwesterchens hatte ihn zum Sternseher gemacht. Die Mutter fand leider nicht so viel Trost wie der Kleine bei den Sternen, und sie klagte oft über Kopfweh,